



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Stille Ozean in der Tagespolitik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der Stille Ozean in der Tagespolitik



U n ganz andern Maße als der Indische Ozean ist der Pazifik ein internationales Gewässer. Zwei Fünftel der Erdoberfläche bedeckend ist er das größte, sein südwestlicher Nachbar, der fast ganz der südlichen Halbkugel angehört, ist das kleinste Weltmeer. Dieser ist überwiegend in Englands Gewalt, und die Engländer möchten ihn gern als ein englisches Gewässer ansehen. In der That bewacht von seinen Eingängen der britische Löwe den westlichen am Kap der Guten Hoffnung und den nördlichen durch den Suezkanal vollständig. Aber auch von Osten her, wo es mehrere Straßen giebt, die von Singapore, die Sundastraße und den Südrand der holländisch-ostindischen Inselwelt, kann Großbritanniens Flotte leicht jedem feindlichen Eindringling den Weg versperren. Der eigentliche Landesherr hier, Holland, ist schwach, alle andern Staaten entbehren ernstlicher maritimer Stützpunkte, die England in reichem Maße zu Gebote stehn: Australien, Hongkong, Singapore, dann an den Küsten des Indischen Ozeans selber das weite indische Reich mit dem weit vorgeschobnen Ceylon. Aden lagert sich vor die Wasserstraße nach dem Mittelmeer, und Kapstadt ist leicht imstande, eine feindliche Flotte abzuwehren, denn dieser muß immer der Kohlenvorrat am Versiegten sein. Deutschland, Frankreich haben wohl Besitzungen am Indischen Ozean, wichtig auch wohl als Kohlenstationen, aber in einem Kriege mit England verschlagen sie absolut nicht. Will England den Indischen Ozean feindlichen Schiffen sperren, so macht ihm das keine nennenswerte Mühe.

Am Stillen Ozean liegen die Dinge von Grund aus anders. Von außerhalb her, also von dem einzigen in Frage kommenden Gewässer, dem Atlantischen Ozean, ist er allerdings noch weniger zugänglich. Die Behringstraße kommt gar nicht in Betracht, das westlich angrenzende Weltmeer, der Indische Ozean, ist in Englands Gewalt, und der Weg um die Südspitze Amerikas ist heikel für eine Flotte, die sich auf einen Empfang durch englische Panzerschiffe gefaßt zu machen hätte, ganz abgesehen davon, daß es ihr schon sehr schwierig wäre, überhaupt bis zur Magalhãesstraße zu gelangen. Aber an den Küsten des Stillen Ozeans entfalten einige andre Großmächte Kräfte, die auch für

die meerbeherrschende Britannia ernstlich ins Gewicht fallen — wahrscheinlich mit jedem Jahrzehnt mehr, Rußland, die Vereinigten Staaten und Japan. Am Indischen Ozean ist das Erscheinen Rußlands das Zukunftsgepenst. An den hafearmen Gestaden Persiens, an den sumpfigen Niederungen der Euphrat- und Tigrismündung (des einst so hoch kultivierten Chaldäa) erwartet man die Kosakenrosse, russisch-persische Eisenbahnpläne reifen ihrer Vollendung entgegen. Am pazifischen Weltmeer sind analoge Erscheinungen schon Thatsache geworden. Und zwar erst in den letzten Jahren, womit sich eine wohl nicht immer recht gewürdigte Wandlung vollzogen hat. Die Amurmündung ist für den Weltkrieg nichts, sie ist abgelegen und nur vier Monate im Jahre offen; auch Wladiwostok ist beinahe ein halbes Jahr vom Eise gesperrt und liegt überdies an einem von der japanischen Inselwelt umschlossenen Meere. Das neu errungne Port Arthur dagegen hat beinahe das ganze Jahr freie, offene Schifffahrt, es bietet den von den Russen so lange ersehnten Zugang zu den warmen Meeren des Südens. Und vor allem liegt es nahe an dem Schauplatz der politischen Nebenbuhlerschaft aller Mächte.

Anläßlich des letzten afghanisch-russischen Krieges am Murghab und Herirud hatte England die zwischen Korea und Japan liegende Insel Duelpart, die Wladiwostok beherrscht, besetzt. Da es nicht geneigt war, damals in einen Krieg um die indische Frage einzutreten, so veranlaßte es Afghanistan, die russischen Forderungen zu erfüllen, und räumte Duelpart gegen die Verpflichtung Rußlands, es ebenfalls nicht zu besetzen. Welche Fortschritte hat seitdem Rußland in diesen Gegenden gemacht! Es hat sich mit gebietender Hand in den chinesisch-japanischen Krieg eingemischt, nachdem es geduldet hatte, daß sich Chinas Widerstandslosigkeit enthüllte. Zum Dank dafür erntete es die Südspitze der Halbinsel Liaotong mit Port Arthur und dem Handelshafen Talienvan, die sich zwischen die Gelbe See und den Golf von Petschili schiebt. Der Kriegshafen Port Arthur liegt der Peihomündung gerade gegenüber, kein anderes Land hat eine Besetzung so nahe bei der chinesischen Hauptstadt und so befähigt, deren Schiffsverkehr in Eisenklammern zu halten. Die Engländer versuchten, durch die Besetzung von Wei-hai-wei einen ähnlichen Trumpf auszuspielen, ziehn ihn aber schon als wertlos wieder zurück.

Port Arthur ist nur die Tete der russischen Kolonne. Weit wichtiger war die Konzession zur Tracierung der süd-sibirischen Eisenbahn durch die Mandschurei. Von vornherein konnte und mußte man sie auffassen als den Beginn der Besitzergreifung der chinesischen Nordostprovinz durch Rußland. Denn niemals kann Rußland zugeben, daß sich eine andre wirkliche Macht in dem Lande festsetzt, das den Endpunkt der mit so ungeheuern Geldopfern geschaffnen baltisch-pazifischen Schienenstraße aufgenommen hat. So lange China machtlos ist, mögen sich seine Drachenschnen unbehindert am Sungari und Nonni und Liaoho entfalten, nur darf kein Zweifel darüber sein, daß in Wahrheit nur Rußland zu gebieten hat. Der Hof in Peking muß jederzeit eingedenk sein, daß der Zar in wenig Wochen große Heeresmassen in die Mandschurei und von dort bis vor die Thore der chinesischen Hauptstadt schicken kann. Augenblicklich ist die Rückgabe der Mandschurei an die Chinesen ein Kapitel

der Tagespolitik. Sie wird immer nur ein Schaustück sein und ist denn ja auch in Wahrheit schon unterbrochen durch die Weiterungen, die sich an den neuesten chinesisch-englischen Eisenbahnvertrag geknüpft haben. Niemals wird Rußland wieder auf die Mandchurei verzichten. Sie ist ihm als verhältnismäßig dünn bevölkertes, in großen Teilen fruchtbares, von schiffbaren Strömen durchzognes Land ein wichtiges Kolonisationsgebiet für seine eigne, zu rasch anwachsende häuerliche Bevölkerung, der in dem zukunftsreichen Neurußland am Sungari ein ähnliches Klima und ähnliche Produktionsverhältnisse harren, wie es sie an der Wolga gewohnt ist. Unter der Ägide einer russischen Schutzmachtstellung über diesen Teil Chinas wird sich eine starke russische Einwanderung vollziehen, die das Land unbedingt in russischer Gewalt hält, mag die formelle Annexion nun früher oder später erfolgen.

Damit hört Port Arthur mehr und mehr auf, ein detachierter Posten zu sein. Jede andre europäische oder amerikanische Macht kann in Ostasien nur detachierte Posten besitzen, Port Arthur hängt durch die sibirische Eisenbahn mit dem Mutterlande zusammen; durch die Kolonisation der Mandchurei wird es alsbald auch ein eignes nationales Hinterland gewinnen. Um Korea haben sich Rußland und Japan zur Zeit verständigt; es soll keinem gehören. Japans Versuch, Korea in seine Gewalt zu bringen, ist fehlgeschlagen; Rußland erweist sich schon jetzt als Manns genug, jeden andern an der Besetzung des Landes zu hindern, und seine Machtmittel wachsen immer. Am längsten wird es natürlich dauern, bis es eine wirkliche Flottenmacht entfalten kann, eine solche, die vielleicht mit Frankreich im Bunde den englisch-pazifischen Geschwadern gegenüber ins Gewicht fällt. Doch hat es als einen großen Gewinn zu verzeichnen, daß es die Japaner daran gehindert hat, sich auf dem Festlande festzusetzen.

Als eigentlich pazifische Vormacht der Zukunft möchten nach mancherlei Äußerungen amerikanischer Politiker und Zeitungen die Vereinigten Staaten angesehen werden. Von allen Völkern kaukasischer Rasse ist das amerikanische die einzige Großmacht, die nicht durch eine Kolonie, sondern mit dem Stammlande selbst an den Stillen Ozean stößt. Und da Großthun bei der amerikanischen Presse nicht eben selten ist, so hört man schon mit aller Gemütsruhe die Zukunftspläne entwickeln. Der Handel mit den Küsten des riesigen Ozeans muß vom Sternenbanner kontrolliert werden, die Europäer haben hier im Grunde gar nichts zu suchen. Daß die Vereinigten Staaten an ihrer Westküste gar wenig Häfen haben, San Franzisko, Portland, Scattle, will man nicht gelten lassen. Schon habe man die hawaiischen Inseln, die als Zwischenstufe zwischen Amerika und Asien eine so große Bedeutung haben. Schon habe man die Philippinen, die nicht nur als Fußpunkt für eine zukünftige ostasiatische Politik sehr wichtig sind, sondern mehr noch als Gegenstand der Eröffnung einer großen nordamerikanischen Kolonialpolitik. Dann werde es nicht mehr lange dauern, bis die eine oder die andre der beiden Routen des mittelamerikanischen Kanals hergestellt sei, selbstverständlich unter nordamerikanischer Kontrolle, und die Kriegsschiffe des Sternenbanners würden die einzigen sein, die in wenig Stunden von einem Weltmeer ins andre segeln können.

Man kann nicht sagen, daß diese Pläne eine irgendwie ganz oder halb-

offizielle Anerkennung erlangt hätten. Im Gegenteil, die oppositionelle demokratische Partei lenkt neuerdings immer entschiedener aus dem Fahrwasser des Imperialismus heraus. Die kaum zu leugnenden Greuelthaten amerikanischer Befehlshaber auf den Philippinen geben ihnen Stoff, die offizielle republikanische Politik herunterzumachen.

Auch der Panamerikanismus ist ja keine offizielle, sondern eine offiziell verleugnete Politik. Staatssekretär Hay erklärte, die Vereinigten Staaten wollten sich in das Thun und Treiben der übrigen amerikanischen Staaten ganz und gar nicht einmischen, sie wollten keinem Staat die Verantwortlichkeit für seine Handlungen abnehmen. Nur eins würden sie nicht dulden, nämlich daß je einer von ihnen wieder unter eine nichtamerikanische Gewalt geriete. Im übrigen „haben wir so wenig ein Verlangen nach ihnen wie nach den Gebirgen auf dem Monde.“ Die Aufrichtigkeit dieser Politik darf man nicht in Zweifel ziehn. Ohne starke Beweise einer Differenz zwischen der anerkannten und der abgelehnten Politik darf man eine ehrenhafte Regierung nicht der Falschheit zeihen. Wohl aber wird man damit rechnen müssen, daß immer wieder panamerikanische Programme auftauchen; sie beschäftigen das amerikanische Publikum ernstlich, seit Staatssekretär Blaine sie in ein System gebracht hat. Wenn es den Schutzzollindustriellen des Nordostens paßt, werden immer wieder Bestrebungen hervortreten, diesen einen gegen die Europäer abgesperrten Markt in Süd- und Mittelamerika zu schaffen. Dabei wird denn auch die pazifische Politik ernstlich berührt werden.

Auf alle Fälle steht man Thatfachen gegenüber, die noch vor einem Jahrzehnt kaum als Zukunftsmusik in Rechnung gezogen werden konnten: der Eroberung Puertoricos, der Errichtung der unter besonderm Wohlwollen der Nordamerikaner stehenden Republik Kuba, dem Ankauf der dänischen Antillen, dem Erwerb Hawaiis und der Philippinen, dem englisch-amerikanischen Vertrag über den interozeanischen Kanal, der mächtigen imperialistischen Strömung. Der Isthmuskanal wird schwerlich im Stadium des Projekts stecken bleiben. Die Regierung zu Washington hat auf die beiden Routen, Nicaragua sowohl wie Panama, die Hand gelegt. Die an beiden beteiligten Länder haben ihr die Konzession unter bestimmten Bedingungen angestellt, die jetzige Eigentümerin des halbvollendeten Panamaunternehmens, eine in New Jersey inkorporierte Aktiengesellschaft, hat ihre sämtlichen Aktiva und Rechte den Vereinigten Staaten zum Kauf angeboten, und zwar zu einem sehr billigen Preise. Der Kongreß hat gewählt. Die Nicaragualinie liegt günstiger, sie ist dem Hauptlande näher und schließt den zu einem Kriegshafen hervorragend geeigneten, durch Flottenmacht unangreifbaren Nicaraguasee ein. Panama ist für eine viel niedrigere Geldsumme zu vollenden. In der Nicaraguauroute ist auch während der trocknen Zeit die erforderliche Wassermenge zum Durchschleusen immer gesichert, im Panamakanal ist das bei regem Verkehr im Sommer zweifelhaft. Dafür ist wieder der letzte weit weniger der Erdbebengefahr ausgesetzt als die nördlichere Route. Gesichert ist freilich keine von beiden; auch in Panama hebt zuweilen die Erde. Beim Nicaraguakanal ist das Gelände zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Nicaraguasee nicht vulkanisch

und deshalb nicht mehr dem Erdbeben ausgesetzt als Panama. Ganz anders die Strecke zwischen dem See und dem Stillen Ozean. Hier sind zwei Vulkanreihen, die ohne Zweifel einer unterirdischen Bruchspalte entsprechen. Die eine wird gebildet von den Vulkanen Madera, Ometepe, Zapatera und Mombacho, von denen die drei ersten direkt aus dem See aufsteigen, und die beiden ersten vom Schloßengelände nur 20 Kilometer entfernt liegen. Die zweite Bruchspalte beginnt mit den Vulkanen Rincon de la Vieja und Orosi und setzt sich eben auf dem nur 28 Kilometer breiten Landrücken nach Nordwesten fort. Auf diesem schmalen Streifen muß der Kanal durch fünf Schleusen um 33,53 Meter hinabsteigen. Es sind also, da die großen Schiffe passieren sollen, sehr kostspielige und kunstvolle Schleusenbauten herzustellen. Nun reichen aber die kleinsten Erderschütterungen aus, um die mächtigen Schleusenthore (28 Meter Breite und 20 Meter Tiefe!) aus dem Lot zu bringen und damit unbeweglich zu machen. Das Unglück von Martinique hat die hier liegende Gefahr drastisch beleuchtet. Ende Juni hat sich der Kongreß in Gemeinschaft mit dem Bundespräsidenten für Panama entschieden. Nimmt man an, daß in zehn Jahren nordamerikanische Kriegsschiffe von einem Ozean in den andern nur die kurze Kanalstrecke zu befahren nötig haben, während alle andern Flaggen auf die weiten Umwege angewiesen sind, so liegt darin ein Stück großer Überlegenheit für die Vereinigten Staaten. England hat sich jahrzehntelang auf Grund des Clayton-Bulwer-Vertrags und später des (vom amerikanischen Senat jedoch verworfenen) Hay-Pauncefote-Vertrags Gleichberechtigung zu verschaffen und den Kanal nach dem Vorbilde des Suezkanals zu neutralisieren versucht. Es war vergebens. Die Vereinigten Staaten haben sich alles allein vorbehalten. Ihre wirtschaftlichen Kräfte sind so groß, daß sie, wenn sie wollen, sich in zehn Jahren eine Kriegsflotte verschaffen können, mit der sie im Pazifik ganz imposant dastehn werden.

In Japan hat sich für pazifische Verhältnisse eine Großmacht entwickelt, und vielleicht nicht nur für diese. Sie hat gezeigt, in wie kurzer Zeit man eine Panzerflotte schaffen kann. In fachmännischen Kreisen wird ihr Wert hoch angeschlagen, zumal da die obern Kommandostellen in Händen von weißen Männern sind. Auch Werften für den Bau von Handels- und Kriegsdampfern sowie Trockendocks sind errichtet, sodaß verwundete Kriegsschiffe nach einer Schlacht repariert werden können. England hat große, leistungsfähige Docks in Hongkong, nördlicher keine. In Port Arthur werden sie wohl nicht lange auf sich warten lassen. An Landmacht ist Japan zur Zeit allen Konkurrenten weit überlegen. Nur Rußland würde Gleiches anbieten können, wenn es seine europäischen Besitzungen so um sie berauben dürfte. England und Nordamerika kommen da mit ihren Landtruppen den japanischen nicht gleich; alle andern Länder können nur auf weiten Seewegen ihre Truppen herbeischaffen. Was das zu bedeuten hat, haben wir bei den chinesischen Wirren mit unsern 25000 Mann gesehen. Japan ist also in ostasiatischen Angelegenheiten zur Zeit die ausgesprochenste Großmacht, dazu durch seine insulare Lage gegen alle Landangriffe gesichert und nur durch die Flotte Englands allenfalls gefährdet, mit England aber durch Interessengemeinschaft und einen ausdrücklichen Vertrag verbunden.

Wie ernstlich auf Japans Macht Rücksicht genommen werden muß, bekunden die Besorgnisse Hollands vor etwaigen japanischen Gelüsten nach seinem großen und so wenig verteidigten Sundareiche. Die Erörterungen, wie die kleinen Niederlande wohl durch Bündnisse oder sonstige politische Abmachungen zu einer gewissen Sicherheit für ihre wertvollen und deshalb sicherlich viel begehrten Besitzungen gelangen möchten, wollen kein Ende nehmen. So lange das europäische Gleichgewicht besteht, haben die Holländer nichts zu fürchten, so lange wird auch Japan nichts gegen Java und Sumatra unternehmen dürfen. Der Keim zu einem zukünftigen holländisch-indischen Problem liegt aber schon vor. Und er dürfte wachsen.

England hat von allen Mächten die größten Teile der pazifischen Küsten in seinem Besitz. An Amerikas Westgestade ist es das einzige europäische Land, das überhaupt einen Fußbreit Landes sein eigen nennt. Die Magalhãesstraße ist zwar nicht englisch, sie kann aber von der englischen Flotte leicht gegen jeden Feind behauptet werden; ebenso die Fahrt um Kap Horn. Australien und Neuseeland verschaffen den Engländern die Herrschaft im Südwesten, und von dem polynesischen Gewimmel gehört den Engländern so viel, daß sie Kohlenstationen und Stützpunkte anlegen können, so viel sie wollen. Von großer Wichtigkeit ist Hongkong, ein Handels- und Kriegshafen ersten Ranges, mit Vorräten, Docks und Reparaturanstalten prächtig ausgestattet. Von da an die ganze ostasiatische Küste hinauf bis zum amerikanischen Alaska liegt die schwache Stelle Englands. Es hat hier nur Wei-hai-wei, das zur Entschädigung für Port Arthur besetzt wurde. Man hat ausgefunden, daß es sich zur Anlegung eines Kriegshafens wenig eignet; nur seine geographische Lage wäre dafür günstig, den Russen an der Gelben See Troß zu bieten und das Auslaufen feindlicher Kreuzer aus Port Arthur zu verhindern.

Englands Position am Stillen Ozean ist eine extrem maritime mit den Vorteilen und Nachteilen einer solchen. Die Verbindung des Stammlandes mit allen eignen Besitzungen ist unbehindert, die Möglichkeit, alle fremden anzugreifen, unbegrenzt. In Nachschub, um die maritimen Vorteile auch auf dem Lande weiter zu verfolgen, fehlt es ganz. Seine Beweglichkeit macht es im höchsten Grade bündnisfähig, sein Mangel an Landtruppen im höchsten Grade bündnisbedürftig. Immerhin darf eins nicht verkannt werden: Regimenter aus indischen Eingebornen können doch in ostasiatischen Verhältnissen unter Umständen von Wichtigkeit werden, und daran hat England eine ganze Menge und in ziemlicher Nähe. Das wird jedoch mehr als vollständig wieder aufgewogen durch die Verwundbarkeit der Nordwestgrenze des indobritischen Reiches. Rußland ist jeden Augenblick in der Lage, in Persien, Afghanistan und am Pamir Trümpfe auszuspielen, um damit Stiche am Sangtschikang und an der Gelben See zu machen.

Diesen vier pazifischen Großmächten gegenüber treten Deutschland und Frankreich völlig in den zweiten Rang. Immerhin hat Frankreich sein indochinesisches Reich, wo es ungehindert die Waffen schärfen kann, die einst in chinesischen Angelegenheiten und — gegen Britisch-Hinterindien zu brauchen wären. Seine völlig anerkannte Territorialherrschaft erlaubt solche Vor-

bereitungen. Außerdem hat die Republik einige Stützpunkte an Neu-Kaledonien und Tahiti. Deutschlands wichtigster und wahrscheinlich zukunftsreichster Besitz ist Kiautschou, womit es auf chinesischem Boden festen Fuß gefaßt und sich „den Platz an der Sonne“ gesichert hat. Von hier aus in die chinesischen Angelegenheiten militärisch einzugreifen, ist aber wohl nur unter besondern Umständen denkbar. Die Positionen von Neu-Guinea und den Nachbarinseln bis zu den Karolinen hin kommen vorerst nur als Kohlenstationen in Betracht. Docks und größere Hafenanlagen giebt es noch nicht. Außerdem ist sowohl für Deutschland wie für Frankreich ein schwerwiegender Umstand zu berücksichtigen: alle Zugänge zum Stillen Ozean sind direkt oder indirekt in Englands Gewalt. In der Beziehung stehen Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten ganz anders da. Osterreich-Ungarn und Italien kommen für die pazifischen Verhältnisse kaum in Betracht. Die Republiken des spanischen Amerikas haben sämtlich ein zu geringes militärisches Gewicht, als daß sie Einfluß haben könnten.

Nach alledem gehört der Gedanke, daß eine Macht die herrschende am Stillen Ozean werden könnte, wohl einer ziemlich fernen, ungewissen Zukunft an. Sobald einer der jetzigen Konkurrenten ein so entschiednes Übergewicht zu erlangen scheint, daß seine Herrschaft in Aussicht stünde, würden aller Wahrscheinlichkeit nach die übrigen in Gruppen zusammentreten, um das zu verhindern und ein neues Gleichgewicht herzustellen. Man sieht das jetzt schon daran, wie Rußlands Vordrängen das englisch-japanische Bündnis erzeugt hat, und dieses wiederum sofort den Anschluß Frankreichs an Rußland zuwege gebracht hat. In der That: ein politisches Gleichgewicht am Großen Ozean und eine Gleichberechtigung im Handel muß als das Ziel erscheinen, das sowohl im deutschen wie im allgemeinen Interesse liegt.



## Die Kriminalität und ihre Bekämpfung durch die Strafe

Von Wilhelm Speck

(Schluß)



Die Neigung, auf der einmal betretenen Bahn zu beharren, zeigt sich nun ja bei den Bestraften überhaupt, die Rückfallsstatistik bietet dafür deutlich Belege. Im allgemeinen steht fest, daß von 100 Bestraften drei in demselben Jahre wieder rückfällig werden, von den zum zweitenmal bestrafte 4 Prozent, von den sechs bis sieben mal bestrafte 6 bis 7 Prozent. Mit jeder neuen Verurteilung wächst also der Hang zum Verbrechen. Das mögen noch einige wenige Zahlen deutlich machen. Es wuchs in den Jahren 1882 bis 1896 die Bevölkerung um 15 Prozent, die Zahl der Bestraften um 38,5 Prozent, die der erstmals Ver-